

Uni Journal ⁰²/₁₂

Mittsommernacht

www.uni-hildesheim.de

Mai 2012

Psychologie



Das Studium der Pädagogischen Psychologie umfasst in Hildesheim die gesamte Lebensspanne – vom Kleinkind, über die Schule bis ins Alter. Und es berechtigt zur Psychotherapeutenausbildung. Zudem wurde eine Professur Klinische Psychologie eingerichtet. Seite 3.

Kultur & Migration



Am Institut für Kulturpolitik forschen Wissenschaftler und Studierende im Themenfeld Kultur und Migration. Wer sind die Kulturnutzer und »Nichtnutzer«? Wie reagieren Theater auf Zuwanderung? Kulturpolitische Impulse auf den Seiten 1 bis 3.

Politik & Internet



Die Erwartungen sind hoch – mehr Transparenz, mehr Partizipation, mehr Demokratie durch Neue Medien? Wir stecken in den Kinderschuhen. Ein Gespräch über die Rolle Neuer Medien in politischen Transformationsprozessen mit Prof. Dr. Thomas Demmelhuber auf Seite 4.

Sprachwandel



Zur Sprache kommen: Deutsch als Fremd- und Zweitsprache stehen im Fokus einer großen Konferenz. Wie reagiert die Lehrerbildung auf Sprachwandel? Prof. Dr. Elke Montanari, neue Professorin für Deutsch als Zweitsprache, über Mehrsprachigkeit auf Seite 4.

Projektsemester Arbeit (er)finden

Der Sinn der Arbeit

Die Praxis der Arbeit ist prägender Bestandteil der Lebenswelt. Die meiste Zeit unseres Lebens verbringen wir mit Schlafen oder Arbeiten. In jeder Altersstufe – vom Studierenden bis zum Rentner – werden Lebensentwürfe und gelebte Biografien entscheidend durch das Verhältnis zur Arbeit definiert. Im Projektsemester 2012 erfinden und finden über 1000 Kulturwissenschaftsstudierende und Wissenschaftler Arbeit.

»Arbeit ist schwer, ist oft genug ein freudloses und mühseliges Stochern, aber nicht arbeiten – das ist die Hölle«, so der Schriftsteller Thomas Mann. Wer sie hat – oder nicht hat – wird in einer Statistik aufgeführt. »Der Arbeitsmarkt zeigt sich in der aktuellen konjunkturellen Schwächephase robust. Die Arbeitslosigkeit ist allein aufgrund des frostigen Winterwetters gestiegen«, so die Bundesagentur für Arbeit Ende Februar 2012 – trotzdem liegt die Arbeitslosenquote mit 3,1 Millionen Menschen auf einem Rekordtief wie seit 21 Jahren nicht mehr. Doch wer legt die Maßstäbe fest, was Arbeit ist – und was nicht?

»Eine Erforschung der Arbeit als kultureller Praxis ist notwendig, weil Arbeit gegenwärtig unter den Vorzeichen der Globalisierung und des »Postfordismus« eine radikale Umwertung und Neudefinition erfährt«, sagt Prof. Dr. Jens

Roselt, der das diesjährige Projektsemester »Arbeit (er)finden« koordiniert. »Diese Veränderungen (prekäre Arbeitsverhältnisse, befristete Verträge, projektorientiertes Arbeiten) schreiben sich in Biografien ein, verändern Arbeitsgemeinschaften und Arbeitsformen«, unterstreicht der Direktor des Instituts für Medien und Theater.

Über 1000 Kulturwissenschaftsstudierende beschäftigen sich seit April im Projektsemester mit Arbeit aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. Welche kulturellen Praktiken werden überhaupt als Arbeit anerkannt? Wann wird eine Arbeit sinnvoll? Wie erfreut sie uns? Ist Arbeit auf Erwerbsarbeit zu reduzieren und wie verhalten sich Arbeit und Freizeit zueinander? Studierende und Lehrende gehen gemeinsam auf die Suche – nach der Geschichte, Gegenwart und

ARBEITERFINDEN ARBEITERFINDEN ARBEITERFINDEN

Zukunft der kulturellen Praxis des Arbeitens. Zudem soll Arbeit als Begriff und Praxis im Kontext der Hildesheimer Studiengänge verortet werden: Inwiefern lässt sich ästhetische Praxis als Arbeit verstehen? Wie stehen Kunst und Arbeit zueinander? »Stellte die Figur des Künstlers im 19. und 20. Jahrhundert den Gegenentwurf zur bürgerlichen Kultur dar, werden Künstlerinnen und Künstler gegenwärtig unverhohlen zum Modell für den flexiblen Arbeiter der Gegenwart schlechthin«, so Roselt.

Alle vier Semester kommt der künstlerischen Praxis in den kulturwissenschaftlichen Studiengängen der Universität Hildesheim besondere Bedeutung zu: Im Projektsemester entwickeln Studierende und Lehrende über vier Monate an drei Tagen in der Woche Projekte, die in kreativen Prozessen szenische, bildnerische, literarische oder musikalische Wirklichkeit werden. Diese besondere Zeit mündet auch 2012 in einer öffentlichen Präsentationswoche, in der die Ergebnisse dieser Praxis dem Publikum vorgestellt werden: vom 20. Juni bis 8. Juli 2012. Hierbei können die Zuschauerinnen und Zuschauer hautnah erleben, was es heißt, wenn die Universität arbeitet.

Europäischer Jugendkarlspreis



Studierende der Stiftung Universität Hildesheim haben die nationale Entscheidung zum Europäischen Jugendkarlspreis gewonnen und die Bundesrepublik Deutschland in der europäischen Endrunde vertreten. Über 40 Kulturwissenschaftsstudierende organisieren das Europäische Theater- und Performancefestival »transeuropa«. Das Festival findet in Hildesheim vom 12. bis 19. Mai zum siebten Mal statt.

Die nationale Jury des Jugendkarlspreises lobt den »internationalen Charakter des einwöchigen Festivals, das im Wesentlichen durch das Engagement der Studentinnen und Studenten getragen wird.« Die Jury bewertet als besonders innovativ das Experiment »living room«: vier Künstlerinnen und Künstlern aus vier Ländern leben vier Wochen vor dem Festival in einer Wohn- und Arbeitsgemeinschaft zusammen, um gemeinsam künstlerisch zu arbeiten.

Prof. Dr. Wolfgang-Uwe Friedrich unterstreicht das langfristige Engagement der Studierenden: »Sie zeigen, wie sich die junge Generation seit 1994 kontinuierlich für die Idee eines friedlichen Europa einsetzt. Sie fördern den Austausch innerhalb Europas über kulturelle, nationale und soziale Grenzen hinweg und führen den Diskurs über das europäische Zusammenleben – mit Kreativität, Mut und Esprit.« Das studentische Festival trage zur Nachwuchsförderung der freien Künstlerszene Europas bei.

»Rund 70 Künstlerinnen und Künstler aus fünf Nationen untersuchen während der Festival-Woche im Mai, wie und warum Menschen heute zusammenkommen und entwerfen Utopien von Gemeinschaften«, so Student Marco Barsda.

Kunst und Kultur in der interkulturellen Gesellschaft

Kultur und Migration

Wer nimmt welche kulturellen Angebote wahr? Prof. Dr. Birgit Mandel untersucht seit einigen Jahren die Kulturnutzer – und die Nicht(kunst)kulturnutzer. Isa Lange sprach mit der Hildesheimer Professorin für Kulturmanagement und Kulturvermittlung.



Kultur und Migration – wie verändern sich denn kulturelle Einstellungen und Interessen durch Migration? Durch Migration und Globalisierungstendenzen weitet sich der Kulturbegriff, das ist auch eines der Ergebnisse des InterKulturBarometers. Während die Bevölkerungsmehrheit und die Kulturpolitik in Deutschland darunter vorwiegend die Künste der sogenannten Hochkultur verstehen, ist der Kulturbegriff bei Menschen mit Migrationshintergrund deutlich weiter. Bei nachwachsenden Generationen in Deutschland weitet sich das Verständnis von Kultur insgesamt und bezieht auch populäre Kulturformen, Alltagskultur ebenso wie Kulturen der Völker mit ein.

Die aktuelle Beschäftigung der Kulturpolitik mit dem Thema Migration könnte dazu beitragen, ein insgesamt von einer breiteren gesellschaftlichen Basis getragenes Kulturleben zu entwickeln. Dem derzeitigen Kulturfördersystem in Deutschland liegt ein

normativer Kulturbegriff zugrunde, der bestimmte Kulturformen für wertvoll und förderungswürdig erklärt – und andere nicht.

Welche Kulturangebote werden in Deutschland vorwiegend gefördert? Deutschland investiert im weltweiten Vergleich am meisten öffentliche Gelder in Kunst und Kultur, in absoluten Zahlen rund 8,6 Milliarden Euro. Insofern ist es erforderlich immer neu zu überdenken, was wir warum fördern und was wir damit für die Bevölkerung erreichen wollen und können. Aktuell stehen wir vor dem Problem, dass fast 90% der Gesamtfördersumme für Kultur, vor allem für die Förderung großer Institutionen, bereits verteilt ist, und es deshalb für neue Kulturformen und neue Akteure nachwachsender Generationen keine Möglichkeiten einer öffentlichen Förderung mehr gibt.

Das zweite Problem besteht darin, dass die großen, am stärksten geförderten Institutionen, vor allem die Opern und Theater, nur von einer kleinen hoch gebildeten und meist besser verdienenden Bevölkerungsgruppe genutzt werden.

Für einen solch zentralen Bereich wie etwa die Kulturelle Bildung – womit man alle Bevölkerungsgruppen erreichen könnte – bleibt nur ein verschwindend geringer Anteil. Wenn Menschen in möglichst frühem Alter die Chance bekommen, sich differenziert und reflektiert mit Kultur auseinanderzusetzen, wäre das die beste Basis für die »Kulturnation Deutschland«.

Wird die Bedeutung von Kunst und Kultur im öffentlichen und politischen Diskurs über Integrationsprozesse unterschätzt? Kann Kultur eine Schlüsselrolle für gelingende Integration einnehmen?

Kultur und Kunst können Mittler sein zwischen Menschen gleich welcher sozialer oder kultu-

Thema

Editorial

Künstlerische Forschung



Liebe Studierende,
liebe Mitglieder der Universität
Hildesheim,

zum zehnten Mal findet in diesem Jahr das Projektsemester des Fachbereichs Kulturwissenschaften und ästhetische Kommunikation statt. Über ein Semester lang forschen Studierende und Dozierende in künstlerisch-wissenschaftlichen Projekten über Fächergrenzen hinweg auf dem Kulturcampus Domäne Marienburg. Die Ergebnisse werden Ende des Semesters in Ausstellungen, Aufführungen, Konzerten oder Magazinen einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Ein solches Lehr- und Forschungsprojekt ist einzigartig in der deutschen Universitätslandschaft und spiegelt paradigmatisch den Ansatz der Verknüpfung von Theorie und Praxis der Künste in den Hildesheimer Kulturwissenschaften wider.

Damit ist unser Fachbereich Vorreiter für innovative Konzepte, wie sie aktuell unter dem Begriff »Künstlerische Forschung« heftig diskutiert werden. Künstlerische Forschung zielt auf ein durch künstlerische Praktiken und ästhetische Darstellungsformen hervorgebrachtes Wissen, das sich in je eigenen Präsentationsweisen vermittelt. Ausgehend von der Annahme, dass sich die künstlerische Praxis durch eine spezifische Verflechtung von kognitiven und körperlich-habituellen Wissensformen auszeichnet, stellen Konzepte der künstlerischen Forschung die bisherige Abgrenzung von Kunst und Wissenschaft grundlegend in Frage und damit auch die Hierarchisierungen von Wissensformen. In der universitären Lehre wird die Frage nach der Wissensproduktion der Künste im Kontext des Bologna-Prozesses virulent. Dabei nimmt unser Fachbereich mit seinem Ansatz eine Schlüsselposition ein, da hier an einer wissenschaftlichen Hochschule die Künste interdisziplinär in der künstlerischen Praxis selbst erforscht werden. So geht es nicht um das Erlernen künstlerischer Techniken, sondern um eine andere Form der Wissensgenerierung. Im Machen entstehen neue Fragen an die Künste, die über das Studium von Texten, das Betrachten einer Aufführung oder eines Bildes allein nicht gestellt werden können. Die künstlerische Praxis ist so selbst als spezifische Form der Beobachtung von Kultur zu begreifen. Das Studium einer so verstandenen Kulturwissenschaft erprobt und erforscht seine Gegenstände auf allen Ebenen, um sie in ihren kulturellen und gesellschaftlichen Kontexten zu verstehen.

Welche Potentiale in dieser Verknüpfung von Theorie und Praxis liegen, wird sich so auch in diesem Projektsemester wieder einmal neu zeigen.

Mit freundlichen Grüßen,

Professorin Dr. Annemarie Matzke
Institut für Medien und Theater

Fortsetzung von Seite 1

reller Herkunft. Kultur hat bei Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland ein sehr positives Image, das zeigt die Interkulturstudie. Künste sind per se mehrdeutig, sie experimentieren, entwickeln spielerisch neue Perspektiven, es gibt kein richtig oder falsch, sie sind hierarchiefrei und damit ideal, um Brücken- und Dialogfunktionen zu übernehmen. Sie machen in positiver Weise neugierig auf das Andere, Fremde, Unbekannte. Durch die Auseinandersetzung mit kulturellen Einflüssen von Menschen aus anderen Herkunftsländern verändert sich unsere Kultur, sie wird vielfältiger.

Ist durch die große Bedeutung, die Migration in unserer Gesellschaft einnimmt, der öffentliche Kultursektor angehalten, sich anderen zu öffnen, die Breite der möglichen Kulturnutzer zu erreichen und sich nicht auf eine bildungsbürgerliche Elite zu beschränken? Menschen mit Migrationshintergrund interessieren sich noch weniger für die Angebote der öffentlichen Kulturinstitutionen als die Bevölkerung insgesamt, das zeigt die Studie (und auch dort sind es nur ca. 8% die die Angebote regelmäßig nutzen). Die Kulturinstitutionen sind herausgefordert, ihre Programmpolitik zu überdenken, den eigenen Kulturbegriff zu erweitern und gemeinsam mit neuen bzw. anderen Bevölkerungsgruppen über ihr Stammklientel hinaus neue Programme und neue Formate zu entwickeln. Aktuell beginnt ein einschneidender Umwandlungsprozess für den öffentlichen Kulturbetrieb im »Einwanderungsland Deutschland«. In einem Modellprojekt des Landes NRW zur interkulturellen Umwandlung großer Kultureinrichtungen, das ich wissenschaftlich begleite, wird deutlich, dass Einrichtungen etwa im Ruhrgebiet mit einem hohen Anteil migrantischer Bevölkerung und vor allem mit einem hohen Anteil sozial schwacher Bevölkerung ihre Programme und ihre Marketing- und Vermittlungsstrategien schon deutlich verändert

haben, weil sie sonst gar kein Publikum mehr hätten. Sie kooperieren mit Migrantenvereinen, Jugendheimen und Schulen und entwickeln neue Stücke, die bei den Lebenswelten der Zielgruppen ansetzen.

Es besteht – trotz der Breite in der bisherigen Migrationsforschung – eine Forschungslücke bei der empirischen Betrachtung von Kunst und Kultur. Die Studie InterKulturBarometer liefert erstmals in Deutschland verlässliche Zahlen über die kulturellen und künstlerischen Prozesse einer Einwanderungsgesellschaft. Es fehlt an differenziertem Wissen über kulturelle Interessen, Einstellungen zu Kunst und Kultur, Barrieren und Motivationen von Menschen mit Migrationshintergrund, deshalb die Studie von Bund und Ländern. Hypothesen und Vorstudien, wie die Sinus-Studie zu Migranten-Milieus, die belegen, dass Menschen mit Migrationshintergrund keine soziokulturell homogene Gruppe sind, wurden auch hier bestätigt. Drei der aus meiner Sicht wesentlichen Ergebnisse sind: Bevölkerungsgruppen mit und ohne Migrationshintergrund bewerten das Kulturangebot zwar nahezu identisch als prinzipiell sehr gut, fühlen sich aber größtenteils persönlich nicht davon angesprochen. Überraschend ist das überdurchschnittlich hohe Interesse an Kultur bei der dritten Migrantengeneration, die jedoch aktuell kaum von den öffentlichen Kulturinstitutionen erreicht wird. Alle Befragten sind sich einig über die große Bedeutung der kulturellen Bildung.

Forschendes Lernen: Kulturwissenschaftsstudierende der Universität Hildesheim haben wesentlich bei der Durchführung der Studie mitgewirkt...

...unsere Studierenden sind die nächste Generation der Kulturvermittler. Wir beziehen sie von Anfang an in aktuelle Forschung und Debatten ein – schließlich sind sie es, die künftig neue

Impulse in die Kulturlandschaft bringen sollen. Die Studierenden haben die qualitativen Befragungen in Niedersachsen durchgeführt, die zu interviewenden Personen gesucht und durch intensive Gespräche mit Menschen aus anderen Kulturkreisen sehr viel über deren kulturelle Interessen erfahren.

Nun arbeiten wir an Antworten auf die Frage: Wie kann man vor dem Hintergrund der gewonnenen Erkenntnisse ein interkulturelles Audience Development entwickeln, so dass Kunst und Kultur für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ein sehr viel relevanter Bestandteil ihres Lebens werden als das aktuell der Fall ist.

Vielen Dank für das Gespräch.

Studie InterKulturBarometer

Wie beeinflussen Kunst und Kultur die Integration? Die Studie InterKulturBarometer hat erstmals in Deutschland verlässliche Zahlen über die kulturellen und künstlerischen Prozesse einer durch Migration beeinflussten Gesellschaft geliefert.

Prof. Dr. Susanne Keuchel, Direktorin des Zentrums für Kulturforschung und Honorarprofessorin der Universität Hildesheim, hat die Studie durchgeführt und legt damit eine empirische Grundlage für die kulturpolitische Analyse von Migrationsprozessen. Gefördert wurde das InterKulturBarometer vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie den Ländern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Wissenschaftler des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim und der Universität Erlangen-Nürnberg haben die Studie wissenschaftlich begleitet. 2.800 Menschen ab einem Alter von 14 Jahren mit und ohne Migrationshintergrund wurden befragt.

GHRplus – Beteiligung gefragt

Weiterentwicklung der Lehramtsstudiengänge

Die lehramtsbezogenen Studiengänge stellen einen Schwerpunkt des Studienangebots der Universität dar: Alle Fachbereiche und fast alle Fächer sind beteiligt, ca. 2400 Studierende (40 % aller Studierenden) sind eingeschrieben.

Landesweit wird die Ausbildung von Grund-, Haupt- und Realschullehrkräften umstrukturiert: Ab dem Wintersemester 2013/14 umfasst das Master-Studium (Master of Education) vier Semester, bisher waren es zwei.

Für die Erstakkreditierung dieser Master-Studiengänge ist das Engagement von sehr vielen Personen gefragt, z.B. für die Erstellung von neuen Studienordnungen für alle Fächer. Eine Reihe von Maßnahmen soll dazu beitragen, dass die fachbereichsübergreifenden Vorbereitungen zur Akkreditierung transparent und übersichtlich ablaufen: Neben einem mit der Akkreditierungsagentur abgestimmten Zeitplan wird ein Redaktionsteam die ersten Akkreditierungsschritte (»Modellantrag« im Sommer 2012) umsetzen. Für die Vorbereitung der Fächerakkreditierungen (ab Herbst 2012) wird das Team aus den Dekanaten der Fachbereiche unterstützt werden; hier tragen die einzelnen Fächer ihre Besonderheiten und Expertise bei. Ein »Akkreditierungswiki« wurde eingerichtet. Es enthält Dokumente, Informationen, Zeitpläne, Aufgaben und Zuständigkeiten (<https://wiki/qm/akkreditierung/ghr300/start/>), im Uni-Journal und im Newsletter GHRplus wird über den Fortgang der Arbeiten berichtet.

Die Qualität der Lehramtsausbildung, die bevorstehende Akkreditierung, die wichtige Reform – dies alles geht uns alle an, unterstreichen die Mitglieder des Redaktionsteams, Prof. Dr. Katrin Hauenschild, Dr. Kathrin Weise, Dr. Angelika Obstoj und Prof. Dr. Werner Greve, Dekan des Fachbereichs I.

Kontakt: akkreditierung-ghr300@uni-hildesheim.de

Neue Forschungsreferentin

Lotse für die Forschungsförderung



»Die internationalen und nationalen Fördermöglichkeiten und Antragsverfahren für Forschungsvorhaben sind sehr vielfältig und können eher wie ein Förderdschungel wirken. Ziel unserer neuen Stabsstelle ist es, eine Orientierung bei dieser Vielfalt zu bieten und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Hildesheim bei der Antragstellung zu unterstützen«, erklärt Nina McGuinness, neue Forschungsreferentin der Universität.

Sie wird künftig über nationale und internationale Ausschreibungen zu Forschungsförderung informieren, eine neue Forschungswebsite aufbauen und in Zusammenarbeit mit Dezernat 1 und 2 Wissenschaftler bei der Antragstellung umfassend beraten. »Mit der Stabsstelle Forschungsmanagement und Forschungsförderung unterstützen wir Wissenschaftler bei ihren Forschungsvorhaben«, bekräftigt Prof. Dr. Toni Tholen, Vizepräsident für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs. »Die Förderlandschaft und die unterschiedlichen Anforderungen werden für Forscher zunehmend unübersichtlich. Drittmittelanträge sind heute unverzichtbar, öffentliche Forschungsgelder werden weniger bzw. der Wettbewerb immer größer.

Die Stelle soll eine Art Lotsenfunktion übernehmen: Nachwuchswissenschaftlern möchte ich einen Kompass für die Förderwüste bieten, erfahrenen Forschern neue Möglichkeiten aufzeigen«, so Nina McGuinness, die langjährige Erfahrungen in der EU-Forschungsförderung gesammelt hat. Von Anfang Juni 2012 bis Ende Januar 2013 befindet sich Frau McGuinness im Mutterschaftsurlaub, steht aber bis dahin und im Anschluss für alle Fragen zur Forschungsförderung gerne zur Verfügung. »Ich freue mich sehr auf interessante Projektideen, viele Anträge und eine erfolgreiche Zusammenarbeit«.

+++ IO-Ticker +++ IO-Ticker +++ IO-Ticker +++ IO-Ticker +++ IO-Ticker+++

Internationales

+++ Infotalks für Outgoings: am 10. Mai »ERASMUS und PROMOS: Förderprogramme – vielfältige Wege ins Ausland« (um 18.00h in I 010) +++ Neuer Flyer zur Förderung von Praktika innerhalb Europas (im IO & im Internet) +++ Im SoSe 2012 werden 105 Programmstudierende aus 18 Ländern an der Uni Hildesheim studieren, davon sind 55 neue Incomings. +++ Ausschreibungen: Sie sind

ausländische_r Studierende_r und schließen innerhalb von 12 Monaten ihr Studium ab? Bis 15.6. für die Studienabschlussbeihilfe bewerben. Infos bei Steffi Albrecht (IO), Raum J 010 +++ 2012 wird erneut der mit 1.000 Euro dotierte DAAD-Preis für hervorragende Leistungen/gesellschaftliches oder interkulturelles Engagement an eine_n ausländische_n Studierende_n verliehen. Studierende müssen für den Preis von Dozenten vorgeschlagen werden! Abgabe der Unterlagen bis 15.6. bei Steffi Albrecht +++ ENTDECKE! Niedersachsen: Am 26.05. Wande-

lung zum Schloss Marienburg und Besuch der Jazztime Hildesheim. Veranstaltungskalender bei Steffi Albrecht! Anmeldung erforderlich! +++ Intensivsprachkurse zur Förderung der Mehrsprachigkeit (bei regelm. Teilnahme kostenlos): ein- bis dreiwöchige Sprachkurse in Spanisch, Chinesisch, Japanisch und Englisch im Sept./Okt. 2012 vor Vorlesungsbeginn angeboten. Infos bei Elke Sasse-Fleige (fleige@uni-hildesheim.de) +++ 07. Juni: »Meet & Eat: Das IO berät rund um Auslandsaufenthalte« (11.30-14.00h, Haupteingang Bühler Campus)

Chemie in der Lehrerbildung

Eine Frage an die Natur.
Ziemlich kreativ, die Chemie.

»Die Chemie hat ein grundlegendes Problem: Prozesse sind nicht direkt beobachtbar. Zwar sieht man Auswirkungen – eine Flamme brennt, ein Farbstoff wird hergestellt. Um die Sache zu ergründen, ist man jedoch auf ein Teilchenmodell angewiesen«, erklärt Prof. Dr. Verena Pietzner. Inhalte müssten im Chemieunterricht visuell aufbereitet werden. »Computergestützter Chemieunterricht bietet die Chance, anhand von Simulationen und Filmen zeitliche Prozesse und Veränderungen sichtbar zu machen.« Der Einsatz von Computern und Medien im Chemieunterricht zählt neben der Professionalisierung von Lehrkräften zu den Forschungsschwerpunkten von Verena Pietzner, die seit 2009 als Professorin für Chemie und ihre Didaktik an der Universität Hildesheim lehrt.

Fachchemische und -didaktische Inhalte werden in Hildesheim eng miteinander verknüpft. Und wie schafft man es, Schülern die alltägliche Relevanz komplexer fachwissenschaftlicher Inhalte aufzuzeigen? »Lehramtsstudierende lernen in unseren Seminaren, wie sie alltagsrelevante Fragen aufgreifen, zum Beispiel »Chemie in Alltag und Natur« oder »Chemie, Umwelt und Technik«. Riechen und Schmecken sind chemische Sinne. Wie sie funktionieren, kann man experimentell erschließen«, so Pietzner. Obwohl Chemie im Sachunterricht für die Grundschule vorgesehen ist, werde das Fach nur marginal abgedeckt. »Intensiv beschäftigen wir uns in Seminaren damit, wie man in der Grundschule Chemie ohne Labor unterrichten kann. Dieser phänomenologische Ansatz muss in der Sekundarstufe aufgegriffen werden. Wir kennen jetzt ein Phänomen – aber was steckt dahinter?«

Chemie ist ein Mangelfach im Grund-, Haupt- und Realschulbereich. Um die zehn Prozent der Lehrkräfte unterrichten fachfremd. Um dem akuten Lehrermangel entgegenzuwirken, bietet die Universität Hildesheim Fortbildungen an, eine Weiterbildung für fachfremd Unterrichtende ist in Planung. Neben grundlegenden chemischen und fachdidaktischen Kenntnissen, soll das »experimentelle Geschick« der Lehrkräfte gefördert werden. »Ein Experiment kann zu Beginn des Unterrichts Neugier wecken oder ein Problem aufwerfen, das im Verlauf der Stunde gelöst wird. Durch Experimente können Hypothesen aufgestellt, überprüft, widerlegt werden«, unterstreicht Pietzner. »Experimentieren ist kein Rezept nachkochen. Offene Experimentierformen fordern zum Nachdenken und Hypothesen entwickeln auf.« Das Experiment ist die zentrale Gelegenheit, etwas über die Natur zu lernen, es ist »eine Frage an die Natur«.

Prof. Pietzner startet mit der japanischen Shizuoka-Universität ein Forschungsprojekt »Kreativität und Chemie«. »Oft gerät in Vergessenheit, dass im naturwissenschaftlichen Unterricht Kreativität gefordert ist und gefördert werden kann. Es geht darum, Fachwissen flexibel anzuwenden, zu vernetzen, rumzuspinnen und Hypothesen in freien Experimentiersituationen zu bilden, zu widerlegen.«

**Können Computer denken?
Wie funktioniert Wirtschaft?**

Neugier ist der Anfang aller Wissenschaft: Erstmals startet im Sommersemester an der Stiftung Universität Hildesheim die Schüler-Universität MINT. Die Hochschule bietet Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufen 9 bis 12 jeden Donnerstag spannende Themen aus den Naturwissenschaften, Informatik, Mathematik, Technik oder Wirtschaft.

»Wir geben Einblicke in die Universität. Smartphone-Technologien, Bankenkrise und Naturkatastrophen – davon hört und liest man täglich viel. Was steckt dahinter?«, erläutert Prof. Dr. Martin Sauerwein. »Viele haben von Informatik ein falsches Bild im Kopf«, berichtet Dr. Holger Eichelberger vom Institut für Informatik. Dabei ist diese Teil des täglichen Lebens. Donnerstags, 18.00 - 19.30 Uhr, Hörsaal 1. Der Eintritt ist kostenfrei. Informationen: www.uni-hildesheim.de/index.php?schueleruni

Psychotherapeutenausbildung

Hildesheimer Psychologie-
Abschluss berechtigt zur
Psychotherapie-Ausbildung

Der Hildesheimer Masterstudiengang »Pädagogische Psychologie« (MSc) erfüllt die Voraussetzung dafür, nach dem Abschluss eine psychotherapeutische Ausbildung zu absolvieren – zum Kinder- und Jugendpsychotherapeuten (KJP) ebenso wie Psychologischen Psychotherapeuten (PP).

Das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration hat soeben ausdrücklich bestätigt, dass das Studium der Pädagogischen Psychologie den Anforderungen des Niedersächsischen Zweckverbandes zur Approbationserteilung für die Zulassung zur Psychotherapeutenausbildung auch im Erwachsenenbereich entspricht. »Damit haben unsere Psychologiestudierenden nach ihrem Masterabschluss – auch mit unserem pädagogisch-psychologischen Schwerpunkt – alle Berufsoptionen als Psychologen, auch in der Klinischen Psychologie«, freut sich Prof. Dr. Werner Greve, Institut für Psychologie, über den positiven Bescheid.

»Die Entscheidung bestätigt, dass unser Hildesheimer Projekt mit seinem pädagogischen Akzent keine Engführung ist, sondern dass die gesamte Breite des Faches Psychologie gelehrt wird«, erklärt Greve. Die Gründung des Zentrums für Gesundheit sowie der neue Lehrstuhl für Klinische Psychologie unterstützen diese Entwicklung, mit der Psychotherapeutenkammer Niedersachsen besteht eine langjährige Zusammenarbeit, gerade in der Lehre. Hildesheim wird aus Sicht des Sozialministeriums so auch einen wertvollen Beitrag bei der psychotherapeutischen Nachwuchsgewinnung leisten können. Der Bedarf ist da: Therapeut/innen werden gebraucht, psychische Schwierigkeiten und Erkrankungen sind ein wachsendes Problem in vielen Lebensbereichen.

Das Studium der Pädagogischen Psychologie an der Universität Hildesheim wird konstant stark nachgefragt: Auf rund 60 Studienplätze kamen im vergangenen Jahr über 1800 Bewerbungen. »Wir bekennen uns zu einer Anwendungsorientierung: Die Pädagogische Psychologie im breiten Sinne umfasst in Hildesheim die gesamte Lebensspanne – vom Kleinkindbereich über die Schule bis zum Lebenslangen Lernen«, unterstreicht Prof. Greve.

Neue Personaldezernentin

Die Flexibilität und Mobilität auf dem Arbeitsmarkt sei in den letzten Jahren gestiegen. »Vom Berufseinstieg in jungen Jahren bis zum Ruhestand in nur einer Organisation zu verbringen, ist seltener geworden. Häufigere Personalwechsel und sich verändernde Arbeitsbedingungen stellen eine organisatorische Herausforderung dar«, betont Bettina Conrady. Von der Personalentwicklung bis zur Aus- und Fortbildung – im öffentlichen Dienst hat sie seit 2000 vielfältige Erfahrungen in Leitungsfunktionen gesammelt. Und Lebensläufe durch Personalentscheidungen mitgestaltet.

Seit Januar 2012 leitet Bettina Conrady das Dezernat für Personal- und Rechtsangelegenheiten der Universität Hildesheim. Zuvor wirkte sie als Geschäftsführerin des Internen Service der Arbeitsagentur in Lüneburg sowie als Leiterin des Personalbereiches der Arbeitsagentur Hannover und zugleich als stellvertretende Geschäftsführerin. »Was mich an der neuen Aufgabe in Hildesheim besonders reizt, ist die Kombination von Personalleitung und Rechts-

Neue Professur: Klinische Psychologie

Seit dem Wintersemester 2011/12 ist Prof. Dr. Johannes Michalak Professor für Klinische Psychologie am Institut für Psychologie der Universität Hildesheim. Die Professur wird als Stiftungsprofessur von dem AMEOS Klinikum Hildesheim und dem Klinikum Hildesheim gefördert. Sie bietet damit ideale Voraussetzung für eine Integration von Wissenschaft und Praxis in den Bereichen Forschung, Lehre und Patientenversorgung. Universitätspräsident Prof. Dr. Wolfgang-Uwe Friedrich dankt besonders den ärztlichen Direktoren beider Kliniken, Prof. Dr. med. Axel Richter und Prof. Dr. med. Detlef Dietrich, für ihr großes persönliches Engagement, das dem Ziel dient, die medizinischen Einrichtungen und die Universität stärker zu vernetzen.

Prof. Michalak lehrte an den Universitäten Bochum und Heidelberg und hatte eine Gastprofessur an der kanadischen Queen's University Kingston inne. Am Zentrum für Psychotherapie der Universität Bochum hat er mit Angstpatienten und depressiven Patienten gearbeitet. Im aktuellen Forschungsprojekt »Achtsamkeitsbasierte Therapie bei chronischen Depressionen«, welches von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird, untersucht er bis 2013 die Wirksamkeit der »Achtsamkeitsbasierten Kognitiven Therapie«. »Die Therapie hat zum Ziel, depressive Menschen dabei zu unterstützen aus negativen grüblerischen Gedankenmustern auszustiegen und sich der lebendigen Erfahrung des Hier-und-Jetzt zuzuwenden«, erklärt Prof. Michalak. »Menschen mit einer Depression fällt es häufig schwer, sich aus starken Grübeln-Schleifen zu lösen. Diese Fähigkeit wird im Rahmen der Therapie mit Achtsamkeitsübungen intensiv geübt.«

An der Universität Hildesheim möchte Prof. Michalak neben grundlagenorientierter und Psychotherapieforschung auch im pädagogischen Bereich forschen.

»Personalplanung ist möglich, indem in Stellenausschreibungen Anforderungsprofile und Mindestvoraussetzungen zielgerichtet formuliert werden«, erläutert Conrady und ergänzt: »Ich möchte Bewerberinnen und Bewerber sowie Beschäftigten Entwicklungschancen aufzeigen, zum Beispiel durch Fortbildungen, und ihre jeweilige Lebenslage berücksichtigen.« Ein Studium oder eine Ausbildung reichen heute allein nicht mehr aus für 40 Jahre Berufstätigkeit. »Lebenslanges Lernen ist wichtig, nicht nur für den Arbeitnehmer, auch für den Arbeitgeber«, sagt sie und verweist auf das hochschulübergreifende Weiterbildungsprogramm. Auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie – die Universität trägt das audit »familiengerechte Hochschule« – oder die Pflege Angehöriger seien keine Randthemen, dies müsse der Arbeitgeber verstärkt in der Personalplanung berücksichtigen und möglichst flexibel reagieren.

Es sei spannend, zu erleben, wie Menschen lernen, sich weiterentwickeln und gemeinsam in einem Team arbeiten, sagt Bettina Conrady und freut sich auf ihre Tätigkeit an der Universität. Zu einer Organisation gehören Menschen – sie bringen frische Ideen und neue Impulse mit.

Kurzes

**Weit über Bundesdurchschnitt:
40% Professorinnen**

Knapp 40% der Professoren sind an der Stiftung Universität Hildesheim weiblich – damit liegt die Hochschule deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt von etwa 18%. »Dass an der Universität Hildesheim der Frauenanteil unter den Professuren 40% beträgt, ist kein Zufall. Wir fördern aktiv die Chancengerechtigkeit und möchten mehr qualifizierte Frauen dabei unterstützen, in Spitzenpositionen in der Wissenschaft zu gelangen«, unterstreicht Vizepräsident Prof. Dr. Toni Tholen. Im Falle gleicher Qualifikation und Eignung würden Frauen bevorzugt berufen. Auch die Familienfreundlichkeit der Hochschule ist ausschlaggebend. In der Lehre wirken Professorinnen auch als Vorbilder für junge Nachwuchswissenschaftlerinnen.

Gute Chancen auf Promos-Stipendien!

Finanzierung von Auslandsaufenthalten: Der DAAD hat der Universität Hildesheim zusätzliche Promos-Mittel zugesagt. Gefördert werden können Auslandspraktika außerhalb Europas, weltweite Auslandssemester, Abschlussarbeiten an Hochschulen oder Unternehmen und Sprachkurse. Die Förderung läuft bis zum 31. Dezember 2012, d.h. die oben erwähnte jeweilige Mindestdauer muss vor diesem Datum erfüllt sein. Bewerbungsfrist ist der 15. Juni 2012. Kontakt: Marit Breede (breede@uni-hildesheim.de)

**Interkultur-Management
und Kreativwirtschaft**

Im Oktober 2012 startet an der Stiftung Universität Hildesheim der weiterbildende Master-Studiengang »Interkultur-Management und Kreativwirtschaft«. Er bereitet Studierende mit mehrjähriger Berufserfahrung in einem zweisemestrigen Vollzeitstudium auf die Tätigkeit als Führungskraft oder selbstständiger Unternehmer im Kultur- und kreativwirtschaftlichen Arbeitsfeld vor. Ähnliche Studiengänge existieren bisher nur in England, Australien und den Niederlanden. Eine Bewerbung ist bis zum 27. Juli möglich.

Kontakt: Franziska Soehring
wb.kreativwirtschaft@uni-hildesheim.de

**Inklusive Pädagogik:
Weiterbildungsstudiengang**

An der Universität Hildesheim können sich Lehrkräfte umfassend für das »inklusive Unterrichten« weiterbilden – die Nachfrage ist groß. Eine Bewerbung für den zweijährigen Weiterbildungsstudiengang »Inklusive Pädagogik und Kommunikation« ist ab sofort möglich. Das Studium beginnt im Oktober 2012. Kontakt: Dr. Margitta Rudolph
Leiterin des Weiterbildungszentrums
rudolph@uni-hildesheim.de

Theater und Migration

Wie reagieren Theater auf Zuwanderung und kulturelle Vielfalt? »Theater bezeichnen sich gern als Spiegel der Gesellschaft, aber in unserer Republik ist das Theater ziemlich deutsch geblieben«, sagt Prof. Dr. Wolfgang Schneider der Nachrichtenagentur dpa. »Publikum, Produktionen und Personal müssen widerspiegeln, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Vorbild können freie Bühnen, Kinder- und Jugendtheater sein. Sie sind schon seit jeher näher an ihrem Publikum dran.« Im Rahmen des Forschungsprojekts »Strukturveränderungen im Europäischen Theater. Eine Analyse der freien Theater in theaterkulturellen Gesamtsystemen« des Internationalen Theaterinstituts (ITI) Zentrum Deutschland übernimmt Prof. Schneider die Mentorenschaft für die Teilstudie »Postmigrantisches Theater«. Dr. Azadeh Sharifi, die an der Universität Hildesheim zum Thema Theater und Migration forscht, konnte als Autorin der Studie gewonnen werden. Die Forschungsergebnisse sollen 2014 vorgestellt werden.

Aktuell

FaDaF-Tagung und Interview mit Prof. Montanari – Sprache im Wandel

Deutsch lernen: Konferenz zu Deutsch als Fremd- und Zweitsprache

»Mehrsprachigkeit und die Vielfalt von Kulturen sind in keiner Gesellschaft mehr wegzu-denken.« Vom 31. Mai bis 2. Juni 2012 richtet der Fachverband Deutsch als Fremdsprache zusammen mit der Stiftung Universität Hildesheim die Jahrestagung »Zur Sprache kommen. Deutsch als Fremd- und Zweitsprache« aus. Es werden rund 400 Wissenschaftler aus dem In- und Ausland erwartet. Organisiert wird die Tagung von Prof. Dr. Ursula Bredel, Institut für Deutsche Sprache und Literatur, und Prof. Dr. Stephan Schlickau, Direktor des Instituts für Interkulturelle Kommunikation der Stiftung Universität Hildesheim. An der Universität Hildesheim wird Mehrsprachigkeit in mehreren Instituten erforscht. Ein neuer Masterstudiengang »Deutsch als Zweitsprache/Deutsch als Fremdsprache« soll ab dem WiSe 2012/2013 angeboten werden.



Prof. Dr. Elke Montanari ist seit 1. März 2012 Professorin für Deutsch als Zweitsprache an der Universität Hildesheim. Isa Lange sprach mit ihr über Mehrsprachigkeit und Sprachwandel.

Wie entwickelt sich eine Sprache durch Migration weiter?

Dass sich Sprache verändert, ist in Europa seit der Antike bekannt; schon Platon setzt sich im Kratylus mit der Veränderlichkeit von Benennungen auseinander. Als Linguistin betrachte ich sprachlichen und gesellschaftlichen Wandel mit Interesse. Migration und damit der Kontakt mit Menschen, die andere Sprachen einbringen, bereichert, zum Beispiel durch neue Wörter, mit denen Dinge ausgedrückt werden können, die vorher anders oder gar nicht bezeichnet wurden (z.B. Sofa, Coiffeur, Döner), und dadurch neue Färbungen, Bedeutungen mitbringen. Genau so können Vereinfachungen entstehen, komplexe Formen überholt werden. Der Kontakt mit anderen Sprachen (oder vielmehr: mit Gesprächspartnern) kann solche Entwicklungen beschleunigen oder beeinflussen.

Wie reagiert die Lehrerbildung auf den Sprachwandel?

In den Bildungsinstitutionen stellt sich die Aufgabe für die Lehrkräfte – die wir ja ausbilden – junge Menschen gesellschaftlich handlungsfähig zu machen. So müssen, bei aller Offenheit für Sprachwandel, Handlungsmuster vermittelt werden – wie ein Aufsatz, ein Bewerbungsschreiben zu verfassen ist, wie eine Diskussion in der Klasse geführt wird. Hier ist es also wichtig, etablierte Formen anwenden zu können. Das ist ein schwieriger Spagat – einerseits Schülerinnen und Schüler zu kreativem und neuartigem sprachlichen Handeln zu ermutigen, andererseits klassische Formen zur Verfügung zu stellen und einzufordern.

Sie forschen in den Bereichen Mehrsprachigkeit und Spracherwerb. Was ist denn am Zweitspracherwerb besonders – und was nicht? Ein großer Teil der Schülerinnen und Schüler wächst heute mit mehreren Sprachen auf. Einige sprechen eine andere Sprache als die Schulsprache zu Hause, andere hören von ihren Eltern z.B. Urdu oder Türkisch, sprechen aber selbst Deutsch in der Familie, wieder andere wachsen mit einsprachig deutschen Elternteilen auf und kommen bei ihren Freunden mit Mehrsprachigkeit in Berührung. Diese vielfältigen sprachlichen Situationen können und müssen in der Schule aufgegriffen werden. Auf diese Weise können die einsprachigen Kinder profitieren, weil sie lernen, die deutsche Sprache als eine unter vielen zu begreifen und sie besser zu verstehen; die mehrsprachigen Kinder werden in ihrem Wissen gestärkt und bauen auf diesen Ressourcen auf.

Der Masterstudiengang »Deutsch als Zweitsprache/Deutsch als Fremdsprache« wird diese Fragestellungen gezielt aufgreifen. In diesem Bereich wird auch das Forschungsprojekt zum bilingualen Wortschatzerwerb liegen, das am Institut für deutsche Sprache und Literatur von mir geleitet wird.

Migration ist ja in Europa kein junges Phänomen: jüngere Beispiele sind die Hugenotteneinwanderung und die Einwanderung polnischer Arbeitskräfte; einige Namen erinnern noch heute daran. Mehrsprachigkeit gehört daher schon lange zu dieser Gesellschaft.

Welche Rolle nimmt »Deutsch als Zweitsprache« in der Lehrerbildung ein?

Viele Studierende haben eigene mehrsprachige Erfahrungen. Mir persönlich ist es ein Anliegen, deutlich zu machen, dass Mehrsprachigkeit in allen Fächern ein Thema ist. So haben sich ja Naturwissenschaften immer wieder damit auseinandergesetzt, in welcher Form einzelne Sprachen überwunden werden können und dafür Lösungen gefunden, z.B. im Periodensystem oder in der Logik. Um diese Diskussionen weiter zu führen, biete ich am Pädagogischen Fachtag der Universität einen Vortrag über Sprache in den Naturwissenschaften an. Eine Versuchsbeschreibung ist immerhin sprachlich genauso komplex wie ein Aufsatz. Deutsch als Zweitsprache und Mehrsprachigkeit sind Querschnittsthemen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Ringvorlesung

»Demokratie und Internet«

Bedeutet Neue Medien mehr Partizipationsmöglichkeiten für die Bürger? Verhelfen sie zu mehr Transparenz? Wie können bzw. sollen Politiker darauf reagieren? Welche Möglichkeiten und Auswirkungen hat das Web 2.0 in Nicht-Demokratien?

Mittwochs, 18.00 bis 20.00 Uhr, Hörsaal 1

Juniorprofessor Dr. Thomas Demmelhuber erforscht Transformationsprozesse

Politik und Internet: »...virtuelle Proteste auf die Straße übersetzen«



Sie verändern das Zusammenspiel von Staat und Gesellschaft fundamental: Neue Medien. Die Erwartungen sind hoch – mehr Transparenz, mehr Partizipation, mehr Demokratie? Wir stecken in der Erforschung der genauen Zusammenhänge noch in den Kinderschuhen. Über die Rolle Neuer Medien in politischen Transformationsprozessen sprach Isa Lange mit Prof. Dr. Thomas Demmelhuber.

Facebook, Twitter, Handy und Internet – sie können Massen mobilisieren, organisieren, informieren. Rufen die neuen technischen Möglichkeiten der Kommunikation, die im Grunde wertfrei sind, auch Skepsis hervor?

Territorial begrenzte Medienlandschaften existieren im 21. Jahrhundert nicht mehr, Kommunikation ist heute über nationale Grenzen hinweg so leicht wie nie zuvor. Der Bürger in Kairo erfährt in Echtzeit, was in Tunesien passiert – sofern er Zugang zum Internet oder Satellitenfernsehen hat. Daraus ergeben sich natürlich regionale Dynamiken, die mehr unmittelbarer Natur sind als zuvor. Gleichwohl dürfen wir nicht vergessen, dass das Internet zunächst ein neutrales Medium ist. Es kann als Raum der Artikulation und Mobilisierung gegen ein herrschendes Regime eingesetzt aber auch zum Zwecke der eigenen Herrschaftssicherung von einzelnen Diktatoren selbst instrumentalisiert werden (z.B. Zensurbehörden). Gerade was das genaue Verständnis der Rolle neuer Medien in Prozessen der politischen Veränderung und ihre Verortung in theoretischen Konzepten betrifft, bestehen in der Forschungsliteratur noch massive Lücken, in welche wir mit dem Lehr- und Forschungsschwerpunkt Politik und Internet in den nächsten Jahren vorstoßen möchten.

Sie haben in Ägypten vor und nach den politischen Umbrüchen mehrere Jahre geforscht, an der Universität Kairo gelehrt und sprechen Arabisch. Wie untersuchen Sie die Rolle Neuer Medien?

Von Deutschland aus verfolge ich einschlägige, führende englisch- und arabischsprachige Medien der Region und Debatten im Internet, darunter auch in den zahlreichen Foren des Web 2.0. Facebook, Twitter und einzelne Weblogs sind in der Region die beliebtesten virtuellen Räume des Austauschs. Dennoch bleiben für mich regelmäßige Feldforschungen vor Ort unabdingbar, um den direkten Kontakt mit Akteuren des gesamten politischen Spektrums herzustellen und ein Gefühl veränderter Rahmenbedingungen, Kommunikationswege und Inhalte zu bekommen.

Wie tragen Neue Medien zum politischen Wandel bei? Es ist mehr notwendig, damit aus der Informationsfülle im Netz eine gesellschaftspolitische Bewegung entsteht...

...in Kairo habe ich eine über die Jahre sich nachhaltig verändernde Streitkultur erlebt, die von zentraler Bedeutung für die Artikulation des Protests Anfang 2011 war. Neue Medien haben es geschafft, den über Jahre zu verzeichnenden virtuellen Protest auf die Straße zu übersetzen und gewissermaßen eine »Mauer der Angst« zu durchbrechen. Aber natürlich waren sie letztlich nur ein Katalysator für ein Protestpotenzial, das sich entlang sozioökonomischer Konfliktlinien, generationenübergreifender Perspektivlosigkeit und eines verkrusteten autoritären Regimes, das Freiheits- und Teilhaberechte mit

Impressum

Herausgeber
Stiftung Universität Hildesheim, Der Präsident
Marienburger Platz 22 | 31141 Hildesheim
Redaktionsleitung: Isa Lange
Layout & Gestaltung: U. Franzki
Fotos: Uni Hildesheim, Transeuropa, J. Schulze, A. Hartmann
Druck: Schäfer, Sarstedt

Redaktionsschluss: 27.04.12
Das nächste UNIJournal erscheint im Juni 2012.
www.uni-hildesheim.de



Füßen trat, entlud. Dementsprechend ist es natürlich grundfalsch von einer »Facebook- oder Twitter-Revolution« zu sprechen. Vorher bereits virulente Konfliktlinien und Machtkämpfe innerhalb des Mubarak-Regimes beschleunigten die Auflösungserscheinungen des Regimes durch den öffentlichen Protest.

Ein globales Phänomen: Sie untersuchen das Zusammenspiel von Politik und Internet international: Afrika, Zentralasien, Lateinamerika, Europa. Wie verändern Neue Medien die Interaktion zwischen Staat und Gesellschaft? Für jedes politische System, egal welcher Couleur, stellt das Internet eine Chance aber auch einen Stressfaktor dar. Je nach Weltregion übernehmen neue Medien bereits Funktionen in politischen Prozessen – das beginnt beim Zugang zu Information und reicht bis zu Abstimmungen und Online-Petitionen, die in demokratischen und nicht-demokratischen Ländern unterschiedliche Bedeutungen einnehmen. Geht es in Demokratien darum, Formen von Teilhabe in Zeiten des gesellschaftspolitischen Wandels anzupassen, nehmen in Autokratien diese Scheinformen von Teilhabe die Funktion von Ventilmechanismen für Unmut und kontrollierter Opposition ein. Dennoch, veränderte gesellschaftliche Kommunikationsstrukturen implizieren stets, dass wir es mit neuen Formen von Öffentlichkeit zu tun haben, also mit dem Raum, wo vor allem die Aushandlung des Politischen stattfindet.

Alle können virtuell jederzeit und weltweit mitreden. Auch anonym – ohne handeln zu müssen. »Das Internet ermöglicht die Lust der Mitsprache ohne die Last der Verantwortung«, schreibt die Süddeutsche Zeitung. Wie steht es um die Verbindlichkeit, Verantwortungsübernahme?

Das Recht auf freien Zugang und auf Information ist die eine Seite der Medaille, die andere aber der Umgang mit Neuen Medien und der Umgang mit den darin generierten Inhalten. Insofern zielt die Forderung nach Medienkompetenz in obigem Zitat auf einen verantwortungsvollen Umgang mit Neuen Medien ab. Hier liegt ein wichtiger Auftrag für künftige Lehrerinnen und Lehrer, was anschaulich zeigt, dass der Forschungsschwerpunkt Politik und Internet gerade in der Lehrerausbildung an der Universität Hildesheim von großer Bedeutung ist.

Vielen Dank für das Gespräch.

Juniorprofessor Dr. Thomas Demmelhuber

Die Rolle Neuer Medien in Transformations- und Demokratisierungsprozessen wird an der Universität Hildesheim erforscht, der Profilschwerpunkt »Politik und Internet« ausgebaut.

Neben Prof. Dr. Marianne Kneuer wurde zum März 2012 Dr. Thomas Demmelhuber auf die Juniorprofessur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Politik und Internet berufen. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Naher und Mittlerer Osten, Europäische Außenpolitik und im Bereich der Forschung zu autoritären Regimen.

Universität sorgt für Aufsehen in der Kulturszene

Bundesweites Modell: Die Hildesheimer Kulturwissenschaften

Der Landtag von Baden Württemberg plant in die Konzeption »Kultur 2020. Kunstpolitik für Baden-Württemberg« innovative Studiengänge nach dem Vorbild der Universität Hildesheim für die Hochschulen des Landes aufzunehmen.

»Bundesweit sorgt die Universität Hildesheim für Aufsehen in der Kulturszene. Dort werden, in Deutschland einzigartig, Studiengänge wie Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis, Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus, Szenische Künste und Philosophie-Künste-Medien angeboten. Diese verleihen sowohl der Kultur als auch der Kulturpolitik kräftige Impulse, weil dort neue Wege der Kulturvermittlung gegangen werden, interdisziplinäres Arbeiten forciert wird und so neue Formen von Kultur ermöglicht werden«, so die Begründung der Fraktionen von SPD und Grüne.

Save the date!

23. Juni 2012 Mittsommernacht

Ort: Kulturcampus Domäne Marienburg: Motto »Burgfest«

Veranstaltungskalender: www.uni-hildesheim.de



SACHBÜCHER | LITERATUR | TICKETSERVICE

ameis buchecke

Wir bestellen Bücher über Nacht | direkt beim Verlag | aus dem Ausland | antiquarisch | Noten | CDs / DVDs | Ticketservice, z.B. Theater, Konzerte, Sport – regional und überregional

ameis buchecke | Goschenstr. 31 | Hildesheim | 0 51 21 - 3 44 41

ameis buchecke UNI | Marienburger Platz 22 | Hildesheim | 0 51 21 - 86 87 82

www.ameisbuchecke.de